Bärner Platte

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **89 (1963)**

Heft 40

PDF erstellt am: **07.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Berner Kulturchronik

Kultur ist nicht, wenn man sich feierlich anzieht und an viele Anlässe geht, an denen Kunst in irgendeiner und manchmal auch ohne Form feilgeboten wird. Kultur ist auch nicht, wenn man das Feuilleton fleißig liest und den Unterschied zwischen Gargantua, Gastrula und Gorgonzola kennt. Und vor allem: Kultur hat mit humorloser Wichtigtuerei ebenso wenig zu tun wie mit wichtigtuerischer Humorlosigkeit.

So etwas ist leicht gesagt und außerdem fahrlässig, denn ich könnte damit verschiedene hochgestellte Bürger unseres Gemeinwesens treffen. Zum Glück lesen die den Nebelspalter nicht.

Nun müßte man aber auch sagen, was Kultur denn eigentlich ist.

Vorschlag: «Kultur ist schöpferische Anteilnahme an jenen Werten, ohne die unser Leben sich nicht wesentlich vom Leben der Meerschweinchen unterscheiden würde.» Klingt nicht schlecht – an dieser Stelle mag es jedenfalls genügen, denn das ist nur eine geistige Vorbereitung auf das, was jetzt kommt.

*

Otto v. Greyerz war einer, bei dem man bedenkenlos von ‹schöpferischer Anteilnahme› sprechen darf. Wenn Sie seinen Namen noch nie gehört haben, muß ich Ihnen – um eine kultivierte Redewendung zu gebrauchen – mein höchstes Erstaunen aussprechen. Dieser Berner, der heuer seinen 100. Geburtstag feiern könnte, spielte nicht nur im bernischen, sondern im schweizerischen Kulturleben eine hervorragende Rolle. Worin seine Bedeutung lag, müssen Sie selber herausfinden. Ich würde es Ihnen allzu leicht machen, wenn ich verriete, daß er als Lehrer und Hochschuldozent einen neuen, vom Dialekt ausgehenden Deutsch-Unterricht eingeführt und außerdem 1895 das erste Berndeutsch-Theater gegründet hat, aus dem dann unser berühmtes Heimatschutztheater hervorging. Nur einen seiner vielen vortrefflichen Gedanken möchte ich hervorheben: daß die Pflege der Muttersprache eng mit der Liebe zur Heimat verknüpft sei. Er meinte damit nicht, daß man in sturer Uebertreibung ‹Bürgersteig› statt ‹Trottoir› sagen müsse; aber sicher würde er heute trotz EWG, Britischen Wochen und TEE-Verbindungen empfehlen, anstelle von ‹Show›, ‹Job›, ‹City› und ‹Business› doch lieber die altbewährten und ebenso treffenden Ausdrücke ‹Vorstellung›, ‹Stelle›, ‹Innenstadt› und ‹Geschäft› zu verwenden. Er wußte nämlich, daß sich wahre Weltoffenheit anders als im Nachplappern fremder Sprachbrocken offenbart.

Aber was ich eigentlich sagen wollte: An der Hundertjahrfeier zu seinen Ehren geschah leider ein Stilfehler, der ahnen ließ, daß auch wir heutigen Berner noch nicht ganz durchkultiviert sind: beim Apéritif wurden belegte Brötchen herumgeboten, und der Käse, der darauf war, war nicht von Greyerz ...

*

Selbst unter dem Pflaster unserer Stadt findet die Pflege der Kultur statt. Sie wissen ja sicher, daß es in Bern verschiedene Kellertheater gibt. Eines davon – das älteste – möchte ich heute besonders erwähnen, denn gerade dort habe ich kürzlich einen Abend erlebt, an dem man wieder einmal merkte, daß Kultur eben nicht an steife Formalitäten und würdige Grimassen gebunden ist.

Das war im ‹Theater am Zytglogge›. Gespielt wurde ‹Wie sie Hans Jakob sah›, ein Kellermusical für Junggebliebene. Es wäre nicht besonders schwierig, diese gesungene und gespielte Szenenfolge in Grund und Boden zu verdammen. Es fehlten, dramatisch gesehen, die klassischen drei Einheiten. Nun gut, das kommt auch bei Dürrenmatt vor. Es fehlte aber auch – und hier beginnt man aufzuhorchen – das, was heute in der Literatur einfach unumgänglich ist und gemeinhin als ‹Standortbestimmung› bezeichnet wird, und schließlich – das schlimmste! – gab es da Stellen, die ganz einfach ohne jeden Sinn waren. Ein Fressen für einen mißgestimmten Kritiker!

Warum aber haben wir uns denn trotzdem so unsinnig gut unterhalten? – Weil man spürte, daß hinter dieser Aufführung eine von keinerlei gewinnsüchtigen Absichten getrübte Spielfreude steckte. Weil man hörte, daß unsere berndeutsche Muttersprache sich auch für spritzige Dialoge und stimmungsvolle Chansons vorzüglich verwenden läßt. Weil man sah, daß im Weichbild unserer Stadt junge Leute leben, die so begabt sind, daß man ihnen nicht nur aus Gutmütigkeit, sondern aus Ueberzeugung Beifall klatscht. Und schließlich: weil man die reinigende Wirkung des Unsinns zu spüren bekam. Es war kein gewöhnlicher Unsinn, es war höherer Unsinn. Kultivierter Unsinn als geistige Lockerungsübung, wie sie einem sonst so selten geboten wird. Daß auch das ein wichtiger Teil unseres Kulturlebens ist, glaubt mir wahrscheinlich nicht jeder. Macht nichts. Die Platzzahl im ‹Theater am Zytglogge› ist ohnehin beschränkt.

Was aber noch erwähnt werden muß: Hinter jenem Musical steckt das ‹Cabaret Schifertafele›, und das besteht aus Gliedern unseres städtischen Lehrkörpers!

Wer jetzt noch nicht in Ohnmacht gefallen ist, mag sich trösten: es gibt in Bern auch andere Lehrer. Falls das ein Trost ist.

«'s Bärner Oberland ...

... isch schö-ö-ön!» Die Refrain-Zeile eines Volksliedes, aber im Grunde genommen viel mehr, nämlich die Uebersetzung in Dialekt einer spontanen Liebeserklärung aus den wichtigsten Sprachen der Welt.

Ein Berner namens Hügi Max

fährt je acht Stunden wochentags mit Vollgas auf der Autobahn!

Dies klingt gewiß nach Größenwahn, denn wer von Autobahnen spricht, verhehlt die bittre Wahrheit nicht, daß sie ein Schweizer Sorgenkind und erst im Bau begriffen sind.

Das weiß am besten Hügi Max, denn was er fährt, das ist ein Trax.

Briefkasten für Nichtberner

(Nur für dringende Fälle)

Frau K. L., N. Leider ist es mir bis heute noch nicht gelungen, herauszufinden, ob jene orangefarbene Plasticfahne auf der Susten-Paßhöhe mit der Aufschrift ‹Souveniers› auf der Berner- oder der Urnerseite der Kantonsgrenze steht. Im ersten Fall wäre es ein Zeichen von Originalität, im zweiten ein Zeichen von Unwissenheit.

*

Herrn L. R., W. Es stimmt nicht, daß man unseren Bundesräten schon wieder den Lohn aufgebessert hat. In jener – übrigens schon recht alten – Zeitungsnotiz hieß es nicht ‹aufgebessert›, sondern ‹ausgebessert›, und das bezog sich auf jene Villa in Kehrsatz, in der unsere Landesregierung Empfänge zu veranstalten und hohe Gäste unterzubringen pflegt. Daß sie den Namen ‹Lohn› trägt, ist nicht mein Fehler.

*

F. S. in P. Manchmal ist nomen schon omen – aber bei Ortsnamen stimmt das nicht immer. Sie behaupten, der ‹Flughafen Bern-West› müsse nach *Roßhäusern* kommen, weil ob solch einem Projekt ein Roß lachen müsse. Ich entgegne Ihnen: Jene Versammlung der Anwohner, in der das Projekt mit 229 gegen 8 Stimmen abgelehnt wurde, fand in *Allenlüften* statt – und trotzdem standen dort die Leute fest auf dem Boden der Wirklichkeit!

*

Prof. G. in R. In Beantwortung Ihrer Anfrage möchte ich Ihnen bestätigen, daß auch im Kanton Bern die Verwertung von Kern-Energie recht verbreitet ist. Ich persönlich z. B. esse täglich mehrere Aepfel, und auch sonst hält man hier viel auf Kernobst.

Ueli der Schreiber